

überein, der als Gesetz der Association lediglich die physiologische Thatsache, die Ausbreitung der nervösen Reizung ansehen will. — Von letzterem Gesichtspunkt geht die Verfasserin des obigen Aufsatzes aus. Sie findet (und das mit Recht), daß die teilweise Beibehaltung der alten Klassifikation in die JAMES'sche Darstellung einen gewissen Zwiespalt bringt, und will daher eine Einteilung geben, die lediglich auf dem Gesetz beruht: Eine früher dagewesene Verbindung zweier Objekte des Bewußtseins kann wieder aktuell werden, sobald das eine gegeben ist; bzw. die Reizung einer Gehirnpartie pflanzt sich zu einer zweiten in einer solchen Richtung fort, in der sie früher einmal ihren Ablauf genommen. Infolgedessen scheidet Verfasserin zwischen übergehender („*desistent*“) und beharrender („*persistent*“) Association. Jene besteht darin, daß, wenn die associierte Vorstellung im Bewußtsein auftaucht, die erste associierende schon wieder verschwunden ist, während dieselbe in der *persistent association* gleichzeitig mit den neu hinzutretenden Gebilden bestehen bleibt. (Physiologisch: Die Thätigkeit der ersten Gehirnpartie hat aufgehört bzw. dauert noch, wenn die der zweiten anhebt. (*Desistent association* = Association durch Kontiguität.) Jede dieser Gattungen zerfällt wiederum in totale und partielle Association, und als wichtigste Unterabteilung der partiellen persistenten Association wird uns jene bezeichnet, in welcher der beharrende Bestandteil in einer einzigen Eigenschaft besteht („*focalised association*“): dies ist nämlich die früher sogenannte Association durch Ähnlichkeit.

Ob nicht bei dieser Einteilung die psychologische Betrachtung unter dem Überwiegen des physiologischen Gesichtspunktes ähnlich leidet, wie einst unter dem des logischen? Liegt das unterscheidende Merkmal zwischen den Hauptformen der Association thatsächlich in dem Verschwinden bzw. teilweisen oder völligen Beharren des ersten Gliedes? Solche Fälle sind kaum denkbar, wo, sobald die zweite Vorstellung associiert ist, die erste wirklich nicht mehr im Bewußtsein existiert. Vielmehr kommt es bei gleichzeitiger Existenz beider vor allem darauf an, ob das beharrende oder das neu hinzutretende Element die Aufmerksamkeit auf sich lenkt, also im Vordergrund des Bewußtseins steht; im ersteren Falle haben wir es dann im allgemeinen mit sogenannter Ähnlichkeits-, im letzteren mit Kontiguitäts-Association zu thun. — Vielleicht hätte die Verfasserin ihre Ansicht etwas modifiziert, wenn ihr die oben citierte Arbeit WUNDTs bekannt gewesen wäre.

W. STERN (Berlin).

WLASSAK. **Zur Psychologie der Landschaft.** *Vierteljahrsschrift für wissensch. Philosophie.* XVI. S. 333–354. (1892.)

Die Abhandlung soll ein Versuch sein, „die Deutlichkeit des Inhalts der Landschaftsempfindung zu gewinnen, eine Reaktion gegen das Rätselhafte in ihr“.

Die Empfindung der Landschaft ist, wenn man sie „mit reinem Sinne“ betrachtet, Empfindung der Umgebung im eigentlichen Sinne. Wir knüpfen nicht an jeden Bestandteil einen bestimmten Gedanken und ein bestimmtes Wollen.

Diese Art der Landschaftsempfindung als Umgebung im eigentlichen Sinne unterscheidet sich von Eindrücken ähnlicher Art, z. B. von der Betrachtung eines Bildes menschlicher Handlungen oder von der Schilderung menschlichen Thuns in Worten, weil in diesen Fällen „dem Eindruck, den dies alles erregt, ein ganz bestimmter Punkt in der Linie unseres vergangenen und zukünftigen Lebens zukommt“.

Zweitens unterscheidet sich die Landschaft als Umgebung von dem, was täglich und stündlich uns umgiebt, dadurch, daß die Landschaft von uns unabhängig, dagegen unsere unmittelbare Umgebung von uns in gewissem Sinne abhängig ist. Das gegenseitige Verhältnis von Vordergrund und Hintergrund ist wichtig für den Charakter der Landschaft.

In der freien Natur kommen alle Associationen, welche den Sinnesempfindungen vom Tage vorher anhaften, nicht zum Vorschein. Dadurch wird das schrankenlose „Ausweiten“ des Blickes über den gegebenen Horizont hinaus möglich. Die eigenartige Gewalt der Landschaftsempfindung wird also nicht durch Associationen hervorgerufen, sondern durch das Freiwerden von Kräften, welche mit dem Leben im tiefsten zusammenhängen. Unsere Empfindung ist jedesmal dann eine deutliche und kräftige, wenn uns die Natur um uns herum gleichsinnig mit allem Leben, das uns umgiebt, erregt. (Frühlingsstimmung, winterliche Stimmung.)

Die Landschaftsempfindung ist das Zusammenfassen aller durch die Sinne gegebenen Eindrücke unter dem Banne von Faktoren, welche in uns selbst liegen. Auf Grund des Hineintragens der eben bestehenden psychischen Konstellation des Beschauers in das Bild vollzieht sich eine Auslese gewisser Teile. Zweitens ist von Wichtigkeit das Suchen nach einem bestimmten Endgliede im Proceß der Landschaftsempfindung. Dieses Endglied enthält meist eine nähere oder entferntere Beziehung zu dem Willensleben des Beschauers. Nicht immer ist diese Beziehung so offenkundig. Ein häufig zur Beobachtung kommendes Endglied ist die Idee des allgemeinen Ineinanderwirkens der Kräfte der Natur.

Die Auslese gewisser Teile und das Suchen nach einem bestimmten Endgliede sind zwei Phasen in der individuellen Ausgestaltung der Landschaftsempfindung.

„Nur mit dem physiologischen Wissen künftiger Zeiten ausgerüstet, welches die Rolle der Farben, Helligkeiten, Räume, Töne, die unser psychisches Leben ausmachen, im Gesamtorganismus kennen lehrte, wären wir im stande, unsere Frage erschöpfend zu behandeln.“

Es ist kein Zweifel, daß der Verfasser in der vorliegenden Arbeit die für das behandelte Thema wichtigsten Momente getroffen hat. Jedoch hätte die Sache noch etwas genauer behandelt werden können; auch ohne die physiologischen Errungenschaften künftiger Zeiten. Interessant wäre es gewesen, etwas zu erfahren über die Veränderung der Landschaftsempfindung, wenn man die Landschaft nicht „mit reinem Sinne“ betrachtet, nicht mit vollster Hingabe, sondern etwa zugleich mit kritischem Auge, wenn z. B. der verwöhnte Tourist die landschaftlichen Mängel zugleich mitempfindet, oder wenn der wohlhabende Städter auf

die wirtschaftlichen Verhältnisse armer Landschaftsbewohner herab-
blickt. Interessant wäre es auch, zu sehen, wie je nach dem Umfange
der überblickten Landschaft und je nach der Fülle der Wahrnehmungen
ein immer gröfserer Bestandteil der gesamten inneren Welt des Be-
schauers herausgelockt, ein immer rascheres und intensiveres Arbeiten
der psychischen Funktionen angeregt wird. Endlich würde es sich
fragen, in welcher Weise und wieweit beim wiederholten Beschauen
derselben Landschaft das Rätselhafte verschwindet.

GISSLER (Erfurt).

WILLIAM JAMES. **Thought before language: a deaf-mutes recollections.**
Philosophical Review, Bd. 1 6. S. 613—624. (1892.)

Verfasser veröffentlicht ein sehr beachtenswertes Selbstbekenntnis
eines taubstummen Zeichenlehrers aus Kalifornien, Mr. Th. d'Estrella,
über die Entwicklung seines Vorstellungslebens, bevor er die Zeichen-
sprache verstand. Es zeigt sich, dafs die Möglichkeit zur Bildung
abstrakter Gedanken ihm zu Gebote stand, ehe er die Möglichkeit kannte,
sich anderen verständlich zu machen. Das Erscheinen und Verschwinden
des Sonnenballes war ihm zuerst rätselhaft. Der Anblick des Ballspiels
führte ihn zu der Erklärung, dafs ein sehr starker Mann hinter den
Hügeln jeden Morgen einen Feuerball hoch in den Himmel schleudere
und abends wieder auffange. Die Existenz eines mächtigen Wesens aufser
ihm begann für ihn eine grofse Rolle zu spielen. Die Wolken hielt er
für den Dampf aus der Tabakspfeife jenes Wesens, den Nebel für den
Atem des Gottes an einem kalten Morgen. Die weiteren interessanten
Urteilsbildungen sind im Original nachzulesen. Er beging anfangs zahl-
reiche Diebstähle, zur Ehrbarkeit wurde er jedoch nicht durch die Lehren
anderer, nicht durch die Entdeckung der Handlung und Bestrafung
geführt, sondern durch die Gröfse seiner Schuld. Er stahl einmal so viel,
dafs ihm die Bürde zu schwer wurde. Was ein unmoralisches Individuum
in der Neigung bestärkt hätte, verursachte hier die Rückkehr zur Ehr-
barkeit.

PLACZEK (Berlin).

CHR. WIENER. **Die Freiheit des Willens.** Festrede zum Direktors-
wechsel der technischen Hochschule zu Karlsruhe. Karlsruhe, Braun-
sche Hofbuchdruckerei. 1891. 24 S.

Über Freiheit des Willens liest man schwerlich noch, um sich zu
belehren, sondern um die überall zugängliche Belehrung vielleicht einmal
in einer besonders einfachen oder besonders ansprechenden Form zu
haben. Dafs dem Verfasser eine solche zu finden gelungen sei, kann
man im allgemeinen anerkennen, obwohl er die Sache zuerst etwas zu
pedantisch und breit anfaßt und dafür dann hinterher, bei der Er-
örterung von Verantwortlichkeit, Strafe u. a., etwas abfällt.

Er will, was im Grunde alle wollen, die die Frage nicht mit den
Interessen der mittelalterlichen Theologie verquicken, wobei ihm aller-
dings die völlige Übereinstimmung seiner Gedanken mit denen von HOBBS
und SPINOZA, PRIESTLEY und HUME nicht recht zum Bewußtsein kommt.
Freiheit im Sinne des Sprachgebrauchs ist nicht Freiheit von Bestimmungs-